als es noch keine Bundesstaaten Texas oder Oklahoma gab. Man sollte sie Patrioten nennen."

Im Mai 1958, in der Sterbestunde der Vierten Republik, glaubte Jacques Soustelle sicher zu sein, daß er mit seinem unbeirrten Eintreten für die Integration Algeriens in den französischen Staat genau die Intentionen Charles de Gaulles vertrat.

Im Kofferraum eines Kleinwagens versteckt, entwischte er damals seinen polizeilichen Bewachern und flog von Paris nach Algier, wo sich General Raoul Salan an die Spitze der Rebellion gegen die „Verzichtpolitik" der Vierten Republik gestellt hatte.

Die Begrüßung des De-Gaulle-Enthusiasten Soustelle durch den De-Gaulle-Skeptiker Salan war eisig. „Monsieur, Ihre Anwesenheit ist nicht notwendig", höhnte der General. „Sie werden die ganze Sache verpolitisieren und komplizieren. Fliegen Sie zurück."

Jacques Soustelle blieb. Er kehrte erst nach Paris zurück, als die Algerien-Franzosen die Machtübernahme durch den Eremiten von Colombey-les-Deux-Églises ertrotzt hatten und — so Soustelle heute — die „außergewöhnliche Mystifikation" begann.

De Gaulle nahm seinen treuen Adlatus als Informationsminister in die Regierung auf und ließ seinen ehemaligen Geheimdienstchef die Staatspartei der Fünften Republik, die „Union für die Neue Republik" (UNR), gründen.

Doch je mehr Staatschef de Gaulle die Konzeption eines französischen zugunsten eines algerischen Algerien aufgab, desto rabiater machte sich Soustelle zum Sprecher der „Ultras".

Der Aufstand von Algier im Januar 1960 brachte die Trennung. De Gaulle verstieß Soustelle, der offensichtlich mit den Barrikadenhelden konspiriert hatte, aus dem Kabinett und ließ ihn wenig später auch aus der UNR ausschließen.

In seinem „Carrefour"-Interview enthüllte der Verstoßene jetzt, daß bereits während der Barrikaden-Woche des Januar 1960, als er noch als Sahara-Minister amtierte, ein Haftbefehl gegen ihn ausgestellt war.

„Wenn dieser Haftbefehl nicht wenig später aufgehoben worden wäre", konstatierte Soustelle, „hätte man das recht ungewöhnliche Schauspiel der Verhaftung eines französischen Ministers beim Verlassen der Kabinettssitzung erleben können."

Eineinhalb Jahre lang hat dann der Privatmann Soustelle von der Avenue Henri-Martin aus versucht, die Opposition gegen de Gaulles Algerien-Politik zu formieren. Abermals standen, wie im Mai 1958, Polizisten vor der Haustür des politisch Verdächtigen.

Im Juli meldete sich „Grosmatou" (Dicker Kater) — so nennt die satirische Zeitschrift „Le Canard enchaîné" den von de Gaulle Enttäuschten — noch einmal aus der inneren Emigration zu Wort. Per Rundbrief an die Anhänger seines neun Monate zuvor gegründeten „Regroupement National" verkündete der verkaterte Kater, daß eine „loyale Opposition" im heutigen Frankreich nicht mehr möglich sei, da „Meinungs- und Redefreiheit praktisch verschwunden sind".

Im norditalienischen Exil bereitet der Emigrant nun im Zusammenspiel mit den nach Spanien geflohenen Rechtsextremisten und den in Algerien und Frankreich im Untergrund tätigen rechtsradikalen Organisationen eine Politik vor, die der nach-gaullistischen sechsten Republik das umkämpfte Algerien erhalten soll.

Den harten politischen Realitäten entrückt, dozierte der Mann, den Frankreichs äußerste Rechte — wenn auch nicht ohne Kritik an seiner linksliberalen Vergangenheit — als ihren führenden politischen Kopf betrachtet:

„Algerien kann noch gerettet werden, wenn Frankreich sich auf die Mehrheit der algerischen Bevölkerung stützt und ihr garantiert, daß es sie gegen die FLN-Rebellen verteidigt."

ENGLAND

ANTISEMITISMUS

Laster des Mittelstands

Die letzte Bastion des Antisemitismus in England", grollte der Londoner „Daily Herald" unlängst, „sind jene vielen Golfklubs, in denen eine Panik ausbricht, wenn ein Jude Mitglied werden will."

Dieses Ergebnis hatte eine Enquete zutage gefördert, die von der Vereinigung „Kampagne gegen Rassendiskriminierung im Sport" bei den rund 2000 Golfklubs Großbritanniens angestellt worden war.

Golfspielerin Anna Lett, Ehemann: Verkannte Ahnentafel

„Fast die Hälfte dieser Klubs vermeidet nach Möglichkeit die Aufnahme von Juden", berichtete Rechtsanwalt Anthony Steel, der 27jährige ehrenamtliche Sekretär der Vereinigung. „Am schlimmsten ist es in London und den Industriestädten Mittelenglands."

Steel ergänzte: „In Schottland denkt man anders. Dort ist Golf vorwiegend ein Arbeitersport, und soweit bei unseren Arbeitern rassische Vorurteile bestehen, richten sie sich gegen Farbige. Antisemitismus ist ein Laster des britischen Mittelstands."

Die Rechercheure der Vereinigung haben zwar in keinem der Klubstatuten ausdrückliche Arier-Paragraphen entdecken können, aber diskretere Methoden der Golf-Funktionäre zur Wahrung der Klub-Exklusivität erweisen sich als nicht minder wirksam.

So enthält das Formular, auf dem Liebhaber des Golfsports ihre Aufnahme in den „South Herts"-Klub des Londoner Vororts Totteridge beantragen können, auch die Fragen, welcher Religion der Bewerber angehöre und ob er irgendwann seinen Namen gewechselt habe. Schon der Verdacht jüdischer Versippung genügt, den Antrag ad acta zu legen.

Das erlebte die Fernseh-Regisseurin Anna Lett, inzwischen mit dem konservativen Abgeordneten Christopher Chataway verheiratet, beim feudalen Highgate-Klub.

Da ihr Mädchenname jüdisch klingt, ließ man sie diskret wissen, daß der Antrag abgelehnt sei. Als der Klub später feststellte, daß die Ahnentafel der Abgeblitzten bar aller semitischen Schatten ist, bot er ihr flugs die Mitgliedschaft an. Diesmal zeigte sich Anna desinteressiert.

Dem liberalen Politiker jüdischer Abstammung Cyril Rose, einem hochdekorierten Fliegerhelden des Zweiten Weltkriegs, erging es beim Londoner „Moor Park"-Klub ähnlich. Kommentierte Rose die Ablehnung: „Offenbar ist dieser Klub exklusiver als die Royal Air Force."

Eine Pastorenfrau aus Southport meldete ihrerseits, sie habe die Sekretäre der vier privaten Golfklubs ihrer Stadt angerufen. Alle hätten eingestanden, daß sie Juden nicht aufnehmen.

Da das Phänomen antisemitischer Golfspieler nicht recht in das geistige Klima eines Landes passen will, das seit Jahrhunderten verfolgten Minderheiten anderer Staaten Asyl bietet, forschte Steel auch kuriosen Motiven nach, die den Golf-Antisemitismus erklären könnten.

Er hörte, daß jüdische Golfsportler nach dem Spiel angeblich weniger alkoholische Getränke an der Bar des Klubhauses konsumierten als Vollblut-Engländer und damit die Vereinskasse schädigten.

„Aber das kann nicht der Hauptgrund sein", meditierte Steel. „Wahrscheinlich wollen die Leute im Klub unter sich sein. Portugiesen, Italiener oder Griechen würden sie auch nicht aufnehmen. Und einen Deutschen nur dann, wenn er aus Westfalen stammt, nicht aber aus Schlesien."